

artist

KUNSTMAGAZIN

neue positionen

Ausgabe Nr. 98

Februar – April 2014

Deutschland: € 6,20

Österreich: € 7,20

Schweiz: Sfr 12,20

Luxemburg: € 7,30

H 10338

www.artist-kunstmagazin.de



»Das Beste vom Besten« | Eva Hesse | Christian Holtmann | Roni Horn |
Brian Jungen | Alicja Kwade | Reinhard Spieler



ALICJA KWADE

Text: Sabine Elsa Müller

Es sind nicht gerade einfache Fragen, die sich Alicja Kwade stellt. Was ist das eigentlich, Raum, Licht, Zeit? Wie funktioniert der Transport von Energie, von Information? Welche Rolle spielen Glauben und Aberglauben in einer aufgeklärten Welt, die von abstrakten Vereinbarungen bestimmt ist wie der Zuschreibung eines unfassbar hohen Geldwertes für ein Stück Papier? Es sind Fragen nach unserem Dasein und unserer Realität. Die in Berlin lebende Künstlerin mit polnischen Wurzeln (geb. 1979 in Kattowitz) wendet sich auf der Suche nach Antworten an die Wissenschaft, die Philosophie oder die Religion und verwandelt ihre Fragen in eine künstlerische Geste von großer Einfachheit und Klarheit.

Manchmal sind es ganz simple Versuchsanordnungen, denen sie einen verblüffend einleuchtenden Erkenntnisgewinn abtrotzt. Ihre »Bordsteinjuwelen« (2007-2012) machten sie bekannt, einfache Kieselsteine aus dem Berliner Stadtraum, die sie wie Diamanten schleifen lässt, so dass sie plötzlich sehr kostbar und edel wirken. Was unterscheidet einen Kieselstein von einem echten Diamanten? Ist es am Ende nur der Schliff und die Tatsache, dass der Diamant so rar ist? Der Wert eines Steines oder auch anderer Rohstoffe wie Gold entscheidet sich durch reine gesellschaftliche Vereinbarungen, an die man glaubt, die zur Realität werden. »Ihretwegen gibt es Kriege und Auseinandersetzungen und das, obwohl sie so abstrakt sind. Man hätte sich auch auf etwas anderes einigen können. Es ist ein Zufall, dass Diamanten in der Welt etwas wert sind. Ich interessiere mich für das Material: Wie nimmt man einen Diamanten wahr und warum glaubt man diesem Stein, warum glaubt man der Welt, in der man existiert.«(1)

Vieles ist eine Frage der Perspektive. In der Ausstellung »Probleme massereicher Körper« im Westfälischen Kunstverein in Münster (2010) lässt sie in einer Video-Installation Gesteinsbrocken durch einen leeren schwarzen Raum schweben. Bei »Thoas, Agrios, Gratien« (2009) handelt es sich aber nicht um gefährliche Asteroiden, sondern wieder nur um gewöhnliche Steine, die vor einem schwarzen Hintergrund einfach von rechts nach links geworfen wurden. Ein Kameramann hat diesen Flug mit einer Highspeed-Kamera aufgenommen, die 10.000 Bilder pro Sekunde festhält. Deswegen bewegen die Steine sich so langsam und wirken in der Vergrößerung wie gigantische Flugkörper im Weltraum. Der Titel folgt der Tradition, neu entdeckte Gestirne nach antiken Göttern zu benennen. Kwade wählt dafür die Namen dreier Titanen aus der griechischen Mythologie, Thoas, Agrios und Gratien, die noch nicht besetzt waren. Das vermeintliche außerirdische Phänomen wird nach dem Vorbild der Wissenschaftler mit mythologischer Bedeutung aufgeladen.

Die Bedrohung, die im Motiv der stürzenden Titanen latent mitschwingt, wird in der Krefelder Ausstellung zum konkreten Bild. In »Grad der Gewissheit« im Museum Haus Esters (2013) läuft Alicja Kwade zu großer Form auf und lässt die von Mies van der Rohe erbaute Fabrikantenvilla von einer Steinlawine überrollen. Die Installation »1417+ (16.08.2013)« besteht aus angeblich ebenso vielen Findlingen, die sich in einer langen Bahn vom Garten her auf das Haus zubewegen und bereits ins Innere eingedrungen zu sein scheinen. Doch bricht Kwade stilischer das aufgewendete Pathos mit der ihr eigenen Ironie, indem sie den Gesteinsstrom analog einer illusionistischen zentralperspektivischen Darstellung faktisch schrumpfen lässt, so dass die Steine im Haus in Faustgröße ankommen und immer kleiner werdend



/ Truster 7, 2013, 7 Kaiser-Idell Lampen (Christian Dell), Installationsmaß: 317,5 × 74,3 × 59 cm, © A. Kwade, Courtesy Alicja Kwade und Kamel Mennour, Paris, Foto: Volker Döhne



7 x Dionysos Offers, 2013, 7 Porzellanfiguren (Ernst Wenck), 100 g Bruchgold, Installationsmaß: 41 x 40 x 19 cm,
© A. Kwade, Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin, Foto: Volker Döhne

in eine Spitze aus winzigen Sandkörnern münden. Diese Spitze weist auf eine große Tafel, auf der 1417 Asteroiden handschriftlich mit Datum aufgelistet werden, und zwar diejenigen, die seit dem Jahr 1932 von der NASA, der zivilen US-Bundesbehörde für Luft- und Raumfahrt, erfasst und bis zum Stichtag, dem 16.08.2013 als gefährlich eingestuft wurden. Die flatternden Schriftkolonnen changieren zwischen mittelalterlicher Handschrift und den zitternden Aufzeichnungsprotokollen moderner Messgeräte. Ähnlich disparat ist es mit ihrem konkreten Nutzen bestellt, denn die Berechnungen der Asteroiden-Fluglinien haben sich schon manches Mal als falsch erwiesen und niemand weiß, ob vielleicht ein bisher unentdeckter Asteroid bereits existiert, der sich eines Tages als der bei weitem gefährlichste erweisen wird.

Bei »1417+ (16.08.2013)« spielt die Frage der Perspektive nicht nur formal eine entscheidende Rolle – der Besucher hat die Möglichkeit, sie aktiv zu wechseln. Vom Park aus gesehen, dort wo tatsächlich tonnenschwere Findlinge aus der Region Mecklenburg-Vorpommern lagern, wirkt die Szenerie wie ein magisches Geschehen, das kosmische Kräfte zu beschwören scheint: Die mächtigen Steine werden wie von einer unsichtbaren Energie in das Innere des Hauses gesogen und dort quasi wie von einem schwarzen Loch verschluckt. Vom Haus aus betrachtet kann der Gesteinsstrom sowohl als hereinbrechende Bedrohung als auch als Domestizierung der rohen Materie verstanden werden. Oder aber man denkt die Bewegung in die entgegengesetzte Richtung

als eine Art Auflösung der Bauhausvilla und ihre Rückverwandlung in Natur. Es beginnt mit einer fast unmerklichen Zerbröselung der so edel geglätteten Oberflächen in feinen Sand, der sich zu Gestein verdichtet und schließlich zu mächtigen Gesteinsbrocken, die tatsächlich an vom Himmel gefallene Meteoriten erinnern und damit zur Urmaterie zurückkehren, aus der alles Leben stammt.

Diese Offenheit für ganz unterschiedliche oder auch entgegengesetzte Deutungen ist typisch für die Arbeiten von Alicja Kwade. Die Stringenz der Form bietet einen weiten Gedankenspielraum für Fragen, keine Antworten. So wie sich außen und innen, Natur und Kultur, Zivilisation und Universum in »1417+ (16.08.2013)« begegnen, so ist das eine ohne das andere nicht denkbar, das Große nicht ohne das Kleine. Die Idee einer unsichtbaren, aber nicht weniger realen Parallelwelt, die der ebenso fragwürdigen Realität des Sichtbaren gegenübersteht, spielt eine genauso große Rolle wie Spiegelungen oder Verdoppelungen oder die Unterscheidung von Original und Reproduktion. Wie sich in der Architektur des in den späten 20er Jahren erbauten Hauses Esters (wie in seinem Zwilling, dem benachbarten Haus Lange) innen und außen aufeinander beziehen, Proportionen, Materialien und technische Details in einem sinnhaften Zusammenhang stehen, sind die einzelnen Arbeiten Kwades durch eine innere Logik miteinander verbunden, die sich durch ihr ganzes Werk zieht.



1417+ (16.08.2013), 2013, 1417 Findlinge, gerahmte, kalligraphische Liste, Installationsmaß: 5922 x 1645 > 0,1 cm (Findlinge, spitz zulaufend), 112,5 x 85 cm (Rahmen),
© A. Kwade, Foto: Volker Döhne



/ In 139 Tagen, 3368 Minuten und 67 Sekunden, 2013, Aluminium, Zink, Blei, Kupfer, Nickel, Zinn, Silber, Gold, Porzellanfigur, 90 × 57,3 × 145,7 cm.
© A. Kwade, Courtesy Alicja Kwade und Kamel Mennour, Paris, Foto: Volker Döhne



© A. Kwade, Courtesy Alicja Kwade und Kamel Mennour, Paris, Foto: Volker Döhne



/ Atropa Belladonna (Restgeld), 2013 (Detail), Messinglegierung, Eisenlegierung, 14 galvanisierte Tollkirschen, 3-teilig, Durchmesser 119 × Höhe 20 cm, Durchmesser 124 × Höhe 21 cm, Durchmesser 118 × Höhe 21 cm, © A. Kwade, Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin, Foto: Volker Döhne

Wie auch in anderen Ausstellungen spielt Kwade in »Grad der Gewissheit« mit einem Basisvokabular, das die Metaphorik ihrer Untersuchungen trägt. Dazu gehören Vintage-Stücke aus der Massenproduktion wie Uhren, Lampen, Porzellanfiguren etc. ebenso wie bevorzugte Materialien wie Gold und andere Edelmetalle oder Glas. So erstaunt es im ersten Moment nicht, direkt am Eingang der Ausstellung auf eine Uhr zu stoßen – doch anstatt den Lauf der Zeit vorzugeben, bewegt sich diese Uhr scheinbar zurück. Der Sekundenzeiger geht auf der Stelle, während sich das Ziffernblatt dreht. Zwar ist die Uhrzeit völlig korrekt, doch erschüttert die Zeitanzeige »Gegen den Lauf« (2013) den Wahrnehmungshorizont erheblich. Davor sorgen drei glänzende ringförmige Bodenobjekte, die an Brunnen erinnern, in die jemand Gold und Silber in Form kleiner Früchte geworfen hat, für eine episodenhaft erzählerische Komponente. Der Titel »Atropa Belladonna (Restgeld)« (2013) bezieht sich auf die Früchte, galvanisierte Tollkirschen, die nach einer der drei griechischen Schicksalsgöttinnen benannt sind. Die »Brunnen« selbst bestehen aus den Stanzresten der Münzherstellung. Es ist »Restgeld«, das einen höheren Materialwert besitzt als die Cent-Stücke selbst. Die makellos polierten Legierungen wirken wie überdimensionale Schmuckstücke, in denen sich das hochgiftige Belladonna, das diese Glücksbrunnen in eine tödliche Falle verwandelt, verführerisch spiegelt.

Im Nachbarraum vollführen sieben in einer Reihe aufgestellte, brennende Kaiser-Idell-Lampen aus den 30er Jahren eine Art Verbeugung. Der Titel »Truster« (2013) deutet ihre »Haltung« als Geste der Anbetung. Licht lässt sich metaphorisch vielfältig deuten. Eine brennende Glühbirne ist ein sichtbares Zeichen für Energieströme, die ihrem Wesen nach unsichtbar sind und dennoch unsere ökonomischen, wissenschaftlichen und soziokulturellen Systeme am Laufen halten. Die Kaiser-Idell-Lampen stammen aus der industriellen Produktion und gleichen einmal einander wie ein Ei

dem anderen. Aber inzwischen zeigen sie Gebrauchsspuren, haben Patina angesetzt, die ihnen eine Geschichte gibt und damit Individualität. Kwade ordnet die Lampen nach dem Grad ihrer Abgenutztheit und Vergilbung in absteigender Folge und verwendet gleichzeitig immer schwächere Wattzahlen für die Glühbirnen, so dass sich die Assoziation eines anfangs aufrecht und hoch erhobenen Hauptes dastehenden und nach und nach immer tiefer gebeugten Menschen einstellt, der schließlich im Fußboden versinkt und erlischt.

Es ist bezeichnend, dass kitschige Porzellanfiguren, die in entschiedenem Gegensatz zu dem als geschmackvoll geltenden Bauhausdesign stehen, einen ähnlich bedeutenden Stellenwert in Kwades Werk einnehmen. Auch wenn sie in der Krefelder Ausstellung sehr viel zurückhaltender eingesetzt werden als in ihrer entwerfend humorvollen Installation »Weißes Gold (animal metaphysicum)« (2010), verbirgt sich in der ambivalenten Emotionalität dieser vielgeschätzten und im Kunstkontext gehandelten Figürchen ein hoher Identifikationsgehalt. In »7 × Dionysos Offers« (2013) – wieder taucht die magische Zahl 7 auf – gruppieren sich sieben unterschiedliche Ausführungen desselben Prototyps der »Trinkenden« von Ernst Wenck um ein Häuflein gebraucht wirkender Schmuckstücke einschließlich Zahngold. Das Gold stammt aus dem über Ebay angebotenen Nachlass einer Verstorbenen. Die Trinkenden schöpfen gierig aus diesem Goldquell. Doch steckt in der »Gabe des Dionysos« ein tödlicher Fluch. Wie König Midas, dem sich alles was er berührte dank Dionysos' Gabe in Gold verwandelte, scheinen die in der Bewegung Verharrenden in der plötzlichen Erkenntnis erstarrt, dass man Gold nicht trinken kann, und trotz seines hohen Werts Gefahr läuft, verhungern und verdursten zu müssen. (Ausstellung: Alicja Kwade, Grad der Gewissheit, Museum Haus Esters)



/ Installationsansicht: Alicja Kwade, Kunstmuseum Bremerhaven, Courtesy Kunstmuseum Bremerhaven